

sodaß man im Grunde mehr ein Predigertum aller Gläubigen als ein Priestertum meint. Asmussen fordert daher für die Gemeinden an Stelle der Aktivität der Martha das Beten der Maria.

Lebendige Gemeinden stehen im Priestertum Christi vor Gott! Hier habe Rom vor den Evangelischen, so sagt er, „ohne Zweifel die bessere, weil biblischere Position“. In einem eigenen Abschnitt entwickelt der Verfasser die Bedeutung des so verstandenen Sakraments für das christliche Handeln, die Nachfolge.

Die Schrift schließt mit einer Prüfung der Frage, wie das Sakramentsverständnis das Handeln und das Sein des reformierten, des katholischen und des lutherischen Christen bestimmt. Darin heißt es u. a.: „Die Stärke des römisch-katholischen Denkens ist sein Zug zum Realen. Ganz fremd ist ihm die Aufteilung der Wirklichkeit in Geist und Materie... Auch das ist als Stärke zu werten, daß die römisch-katholische Theologie von dem modernen Geist so unberührt ist. Es ist zweifellos ungefährlicher, einer Philosophie zuzuneigen, die dem Zeitgeist fern ist, weil sie vergangen ist, als dem Zeitgeist seine Opfer zu bringen... Vor allem scheint es mir, daß Rom begriffen hat, wie stark das Sakrament mit der Einheit der Kirche zu tun hat.“ Und der lutherischen Kirche wird gesagt: „Es geriet in Vergessenheit, daß das Wort, welches uns rechtfertigt, ein sakramentales Wort ist und also unsere ganze Existenz begreift, auch unsere Körperlichkeit... Man vergaß, daß unsere Neuschöpfung ebenso sehr eine Wirklichkeit ist wie das, daß Brot und Wein Christi Leib und Blut wahrhaft ist.“

Christus opfert in der heiligen Messe

4. Einen Schritt darüber hinaus tut Asmussen in seiner gleichzeitig erschienen, aber später verfaßten Schrift „Abendmahl und Messe“, die er mit dem Untertitel versieht: „Was Papst Pius XII. in der Enzyklika *Mediator Dei* vom Abendmahl lehrt“. (Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart, 1949). Da ist nichts mehr von der Verkennung der „Schmalkaldischen Artikel“, die die Messe ein Werk der Menschen nennen: „Wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum“. Asmussen hat in der Enzyklika Pius' XII. die Stimme des Guten Hirten vernommen und hat den Mut, das zu bezeugen, und zwar besonders vor den Laien, denen das „Allgemeinchristliche“ in der Katholischen Kirche so sehr am Herzen liegt. Er will eine Antwort auf „die brüderliche Anrede aus Mainz“ geben, indem er auf die katholischen Brüder ernsthaft hört. „Wir lassen uns gern von Pius XII. rufen“, nach den Heiligtümern der Kirche in erster Linie zu fragen.

So rühmt Asmussen zunächst, welche Sorgfalt der Papst auf die Lehre von der rechten Bereitung der Gaben zum Abendmahl verwendet. „Was heißt beim Abendmahl danken? Und was heißt segnen? Können wir eine solche Antwort nicht geben und sie christlich begründen, dann sollten wir gegen das Opfer im Abendmahl keine Einwendungen erheben. Wir haben dann kein Recht dazu.“ Er rühmt, wie der Papst die Gläubigen zur Kommunion mahnt: „Möchten unseren Bischöfen doch ähnlich eindringliche Worte gegeben sein!“ Er beachtet, wie wichtig es dem Papst ist, gemäß den Worten der Bibel, daß wir uns Jesus Christus als Opfergabe darbieten und im Opfer des Altars das Opfer der ganzen Gemeinde versinnbildlicht wird und daß die Gläubigen sich zugleich mit

Christus ans Kreuz schlagen lassen nach Gal. 2, 19 f. „Es ist uns Lutheranern sehr wichtig, daß wir dies aus des Papstes eigenem Munde hören.“ Asmussen meint, in diesem „Opfer“, in dieser „Mitwirkung“ der Gläubigen dasselbe sehen zu sollen, wie wenn die Lutheraner sagen, daß der Glaube zum Sakrament gehört. Besonders beachtlich findet er die Lehre, wonach im Priester nicht nur die Gemeinde, sondern vor allem Christus selber der Opfernde ist, dessen einmaliges Kreuzesopfer uns hier zugewendet wird. Er sieht hier nicht mehr die Verirrungen, gegen welche die Reformatoren protestieren. Ja, Asmussen findet: was der bekannte lutherische Theologe Edmund Schlink (Heidelberg) über die „Identität“ des Kreuzesopfers mit dem Abendmahl sagt, bedeutet für den Laien eine Bestätigung der Lehre des Papstes. Asmussen selber findet bei einer näheren Prüfung der beiderseitigen Aussagen, daß „an dem zentralen Punkt kein Unterschied vorhanden“ ist, womit er nicht verschweigen will, daß es an anderen Punkten, z. B. in der Lehre von der potestas ordinis zum Vollzug des Sakraments noch wichtige Unterschiede gibt.

Zu der Lehre des Papstes über den Zweck des Opfers wird gesagt: „Wir Lutheraner danken dem Herrn der Kirche, daß wir an dieser Stelle jenen Ton überhaupt nicht hören, der uns so schwer erträglich ist. Hier verschlingt Christi Tun alles, was von unserem Tun überhaupt gesagt werden könnte... Hier heißt es nicht mehr: Christus und der Mensch, sondern der Mensch in und mit Christus... Mit Dankbarkeit stellen wir fest, daß die Ausführungen über die ‚Mitwirkung der Gläubigen‘ uns überraschen... Was hier Mitwirkung genannt wird, findet sich in jeder rechtschaffenen lutherischen Predigt, nur daß wir es nicht als Mitwirkung bezeichnen. Wir werden wohl in allen Vokabeln des andern erst wieder das Gemeinte suchen und entdecken müssen.“

Diese in der Tat verheißungsvolle „Anzeige“ der päpstlichen Enzyklika durch einen namhaften lutherischen Theologen läßt zwar noch manche Fragen ungelöst, wie z. B. die der Mariologie (wo Asmussen sich gegen einen bedenklichen Marienkult wendet, ohne zu zeigen, daß er den positiven Sinn der katholischen Mariologie erkannt hätte); aber man wird sagen dürfen, daß dieses Hören und Erkennen eine grundlegende Wende im Gespräch mit den Getrennten Brüdern eröffnet. Denn die kleine Schrift nennt sich selber ein „Bekenntnis zum katholischen Bruder“ im Angesicht des Einen Herrn Christus. Sie hört auf Pius XII. als den Lehrer der Einen Heiligen Katholischen Kirche und betrachtet alle Differenzen als eine „innerkirchliche Angelegenheit“!

Ökumenisches Kraftzentrum Ägypten

Die Herder-Korrespondenz hatte im 2. Jhg., H. 8, S. 344 anlässlich der Vorbereitung auf die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz von „Ökumenischen Gesprächen in Kairo“ berichtet. Hinter dieser kurzen Notiz verbarg sich ein Vorgang, bei dem es sich in Wirklichkeit um die Bildung eines ökumenischen Kraftzentrums von vielleicht entscheidender Bedeutung für die Wiedervereinigung vor allem der römisch-katholischen Kirche mit den orthodoxen, koptischen und armenischen Kirchen handelt, das aber darüber hinaus in die anglikanische Kirche und die verschiedensten protestantischen Denomina-

tionen ausstrahlt. Das kam z. B. in der 1600-Jahrfeier des Heiligen Pachomius, des Ägypters, des Erzvaters alles zönonitischen Mönchtums und damit vor allem des abendländischen Ordenswesens, sehr deutlich zum Ausdruck.

Wenn man einen neuen Begriff anwenden will, kann man sagen, daß Ägypten mit Alexandrien und Kairo als Angelpunkten geopolitisch die günstigsten Voraussetzungen hierfür bietet. Kairo ist im Mittleren Osten nicht nur der Brennpunkt aller Geschäfte, sondern auch der Treffpunkt für Osten und Westen, so daß Entscheidungen, die dort getroffen werden, sich weit über die Grenzen des kleinen Staates hinaus auswirken dürften, ja bis mitten in das Herz des Islams hinein, unter dessen Druck wohl — der überwältigenden Mehrheit von 17 Millionen Mohammedanern stehen bloß 1,4 Millionen Christen und etwa 60 000 Juden gegenüber — die Einigungsbestrebungen nicht bloßes Gespräch geblieben sind, sondern zu gemeinsamen Aktionen geführt haben, z. B. in der Frage des Personalstatuts.

Die oben genannte Gesamtzahl der Nichtislamiten gliedert sich auf in 4 religiöse Gruppen und zwar

1. Orthodoxe des koptischen, griechischen (melchitischen oder byzantinischen), syrischen und armenischen Ritus,
2. Katholiken des koptischen, griechischen (melchitischen), syrischen, armenischen, maronitischen, chaldäischen und lateinischen Ritus,
3. Protestanten aller Denominationen und
4. Juden karaitischer und rabbinischer Observanz.

Alle diese religiösen Gemeinschaften haben in Kairo ihre Gotteshäuser, so daß z. B. dem, der die verschiedenen christlichen Riten studieren und miteinander vergleichen möchte, hier alle Gelegenheit geboten ist, sie in der Wirklichkeit ihrer Welt zu beobachten und zwar auch in verschiedener Auffassung und auf der Grundlage verschiedener Geistigkeit und Kulturhöhe.

Es ist von vornherein ersichtlich, daß die orientalischen Katholiken der verschiedenen Riten den geschiedenen Brüdern im Glauben, die aber den gleichen Ritus und zum größten Teil die gleiche Geschichte und dieselbe religiöse und kulturelle Entwicklung haben, die in der gleichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwelt leben und daher den Fragen des Lebens in gleicher Haltung gegenüberstehen, ein ganz anderes Verständnis für ihre Antwort auf den Anruf Christi und der Kirche entgegenbringen als etwa deutsche Katholiken des lateinischen Ritus, selbst wenn es sich bei letzteren um Gelehrte und Fachleute handeln sollte. So war es zweifelsohne ein besonderes Werk der Vorsehung, daß auf dem Thron des katholischen Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem (melchitischer Ritus) ein Mann von solchem Weitblick und solch konzilianter Geisteshaltung saß wie der vor einem Jahr verstorbene Cyrillos IX., dessen Nachfolger Sua Beatitudo Maximus IV. ist. (Wir bedienen uns hier den orientalischen Patriarchen gegenüber des lateinischen Titels Sua Beatitudo; Sua Beatitudo Maximus IV. trägt offiziell den Titel: Maximus IV., der Gebenedeite, der Heilige und Erhabene, unser Herr und Meister und Patriarch der großen Städte Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, Ciliciens, Syriens, Iberiens, Arabiens, Mesopotamiens, der Pentapolis, Äthiopiens, ganz Ägyptens und des gan-

zen Ostens, Vater der Väter, Hirt der Hirten, Hoherpriester der Hohenpriester und dreizehnter Apostel). Eine Gelegenheit, die bis dahin schon oft ausgedrückte Zuneigung und väterliche Sorge um die andern in die Tat umzusetzen, entstand, als S. B. Cyrillos IX. mit dem anglikanischen Bischof von Kairo, Gwynne, in Verhandlungen wegen des Ankaufs der Marienkirche Kasr-el-Aini eintrat, die von den Anglikanern aufgegeben wurde, nachdem sie eine neue, allen Heiligen geweihte Kathedrale erbaut hatten. Bis dahin hatten die melchitischen und koptischen Katholiken wohl einige Verbindungen zu den getrennten Brüdern der orientalischen Riten gehabt: zu den Protestanten aber und sogar zu den Katholiken des lateinischen Ritus, wie das übrigens für den Kenner des Nahen Ostens gar kein Geheimnis ist, hatte gar kein oder ein gespanntes Verhältnis bestanden. Die Unterhandlungen wurden von katholischer Seite durch den Archimandriten Orestes Kerame — heute mit der Verbindung zum französischen Episkopat beauftragt und damit Pfarrer der melchitischen Pfarre in Paris, St. Julien des Pauvres — und S. Exz. Msgr. Hakim — heute Erzbischof von Haifa und Galiläa — geführt. Nach Abschluß des Kaufes lud Bischof Gwynne die beiden Prälaten schriftlich zu einer Tagung der protestantischen Gemeinden zur Regelung von Schulfragen ein, eine Einladung, die mit Zustimmung der Oberen angenommen wurde und schließlich zu 14-tägig regelmäßig stattfindenden Studienabenden an der amerikanischen Universität führte, an denen u. a. der stellvertretende Provinzial der Jesuiten, P. de Bonneville, teilnahm und auf denen der Dominikaner de Boulanger über das Thema „Religion und Weltordnung“ sprach.

Aus diesen Sitzungen ging eine Gruppe hervor, die besonders von S. Exz. Peter Medawar, Erzbischof von Pelusium und Hilfsbischof des griechisch-katholischen Patriarchen von Alexandrien, von dem anglikanischen Bischof Allen, Nachfolger von Bischof Gwynne, und von Msgr. Van den Bronk vom lateinischen Apostolischen Vikariat angeregt und unterstützt wurde und die zu ihren Sitzungen interessierte Mohammedaner heranzog. Der im vorvergangenen Jahr verstorbene Scheich Abd-el-Razek der Al-Azha-Universität hat diesen Zusammenkünften stets größtes Interesse und Wohlwollen entgegengebracht, obwohl er persönlich nie daran teilnehmen konnte. Dagegen war der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde von Kairo einmal zugegen und ließ durch Mitglieder seiner Gemeinde die Verbindung aufrechterhalten. Bezeichnend ist, daß die orthodoxen Kirchen dieser Arbeitsgruppe keine Sympathie entgegenbrachten und nicht zur Mitarbeit zu bewegen waren.

Diese geistige Zusammenarbeit ist dann zu einer brennenden Existenzfrage für alle nichtislamitischen und damit alle christlichen Kirchen in Ägypten geworden, als das ägyptische Justizministerium 1944 der Kammer eine Gesetzesvorlage zur Reform des „Personalstatuts“ vorlegte. Es handelt sich um Folgendes: Seit langen Jahrhunderten hatten die christlichen Kommunitäten und die Juden ihre eigenen Gerichtshöfe für alle Rechtsfragen, die das persönliche Verhältnis der Gemeindeglieder angingen, also Heiraten, Scheidungen, Erbschaften, Vaterschaften, Mündelgelder usw. usw. In dem neuen Gesetz soll nun die Kompetenz der Gemeindegerichtshöfe erheblich beschnitten werden, und jeder Streitfall, bei dem ein Teil mohammedanisch ist, nur von den mohammedanischen ägyptischen Zivilgerichten

verhandelt werden, wodurch eine vitale Benachteiligung des nichtislamitischen Teils entstände. Diese Gesetzesvorlage interessiert nun vor allem die größte christliche Gemeinde, die der Kopten, die etwa 1 Million Mitglieder vor allem unter der alten einheimischen und bodenständigen Bevölkerung der Fellachen zählt. (Das koptische Christentum ist das eigentlich ägyptische Christentum. Kopte ist die arabische Verstümmelung des griechischen „aigyptios“). Der orthodox-koptische Patriarch von Alexandrien und Afrika, S. B. Youssab II., rief im Anfang des letzten Jahres die Oberhäupter aller christlichen Gemeinden und den Oberrabbiner im koptischen Patriarchat in Alexandrien zusammen und veranlaßte die Abfassung einer Protesterklärung, die von allen Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und den Vertretern der protestantischen Gemeinden sowie dem Oberrabbiner unterzeichnet wurde. Es scheint, als ob der König Faruk diesem gemeinschaftlichen Vorgehen nachgegeben und eine die Nichtmohammedaner zufriedenstellende Änderung veranlaßt habe.

Diese Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen bleibt ein erhabenes Beispiel. Es ist jedoch durch die 1600-Jahrfeier des Hl. Pachomius noch überboten worden. Um diesen großen ägyptischen Mönchsvater, dessen Kulla nicht etwa nur die Thebais, die sretische Wüste und das konstantinopolitanische und lebergische Stu-

dion sondern auch Montecassino, Citeaux, La Trappe, die Grande Chartreuse und den Karmel überschattet, gebührend zu feiern, hatte sich ein Komitee gebildet, an dessen Spitze die vier Patriarchen S. B. Christophoros II. und S. B. Amba Youssab II. für die orthodoxen Griechen und Kopten und S. B. Maximos IV. und S. B. Amba Morkos II. für die katholischen Griechen und Kopten standen und dem sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe aller Kirchen, und zwar der anglikanischen, der jeweils orthodoxen und katholischen armenischen, byzantinischen oder melchitischen und syrischen, und der katholischen Chaldäer, Maroniten und Lateiner angehörten, mit dem päpstlichen Internuntius Msgr. Arthur Hughes, Erzbischof von Apro, der übrigens wohlwollend und höchst aktiv zu dieser ganzen Arbeit steht. Vom 11. bis 18. April 1948 sprachen Gelehrte und Theologen in verschiedenen Festsälen über die Regel des hl. Pachomius, seine Bedeutung für die Zivilisation des Abendlandes, über pachomianische Liturgie, Geschichte, Legenden usw., Vorlesungen, die in einem Sammelwerk „Pachomiana“ der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Abschlußsitzung fand unter dem Vorsitz der vier Patriarchen und im Beisein des Apostolischen Internuntius in der Ewart Memorial Hall der amerikanischen Universität statt und bot ein Bild christlicher Zusammenarbeit von großer Eindringlichkeit.

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

Résistance

Einer Ihrer Korrespondenten hat (im Januarheft S. 191) die Frage aufgeworfen, ob es nicht trotz der Formen, die der Krieg in der Gegenwart angenommen hat, eine Pflicht sein könne, dieses furchtbare Mittel einzusetzen, wenn es sich um die Verteidigung gegen eine totalitäre Macht handle, die auch eine geistige Diktatur zu bringen beabsichtige, und zwar eine religionsfeindliche. „Was würde es für die Masse des christlichen Volkes bedeuten — heißt es da — wenn ihm Verkündigung und Unterweisung genommen, der Gottesdienst unterbunden, es der Spendung der zum Heil notwendigen Gnadenmittel beraubt und in seinem Glauben ausgehöhlt würde?“ Es ist die Frage, ob es Güter gebe, die höher stehen als der Friede.

Wenn wir die Begriffe Krieg und Friede einander gegenüberstellen, so sind wir uns bewußt, daß wir zuerst einmal klar sehen müßten, was Krieg und was Friede ist. Ottaviani, dessen Auffassung die Herder-Korrespondenz dankenswerterweise in ihrem Dezemberheft dargestellt hat, hält ja den heutigen Krieg für keinesfalls vor einem christlichen Gewissen zu rechtfertigen, und er scheint mir damit recht zu haben, auch wenn es sich um die Verteidigung gegen einen totalitären Angreifer handelt. Muß ein Land, um den Krieg zu vermeiden, z. B. dem Bolschewismus die Tür öffnen — gewiß, so geschieht all das, was Ihr Korrespondent befürchtet. Zahllose Christen (und Nichtchristen) werden „Schaden nehmen an ihrer

Seele“. Jedoch — wäre es besser, wenn in einem Krieg Millionen und aber Millionen „in ihrer Sünden Maienblüte“ hinweggerafft würden? Tod ist immer das letzte, nie mehr rückgängig zu machende Siegel, Mord eben um dieser endgültigen Gefährdung der Seele des Getöteten willen die verhängnisvollste Tat. Gegen die totalitäre Macht in den Krieg zu ziehen — einen heutigen Krieg — bedeutet den plötzlichen — „unbußfertigen“ — Tod zahlloser Millionen.

Wenn es aber kein anderes Mittel gibt, ihr zu widerstehen?

Daß auch Friede kein Mittel ist, ihr zu widerstehen, zeigt ja nicht nur das Vorrücken des totalitären Systems im Osten Europas, sondern mehr noch der wachsende Zulauf der „totalitären Partei“ der Kommunisten in den Ländern, die dem bolschewistischen Rußland als Gegner gegenüberstehen. Nicht als ob ich diesen Frieden Frieden nennen möchte — das ist er ja gerade nicht —: er ist Friede nur im Vergleich zu dem von den modernen Vernichtungswaffen geführten modernen Krieg.

Aber solange nicht der millionenfache Tod eines heutigen Krieges Gerechte und Ungerechte in einem Nu dahinrafft, hat der Christ immerhin noch etwas in der Hand, das er im Kampf gegen eine widerchristliche Macht einsetzen kann: eben das Leben. Das Leben, das gewiß von Millionen auch wieder nur zu Verrat, Abfall, selbstsüchtigem Sicherheitsstreben benutzt, von Zahllosen in Mutlosigkeit und Verzweiflung hingebracht werden wird